

Süße ohne Süßlichkeit

Spannende Entdeckungen lassen sich auf dem CD-Markt viele machen. Aber welche Produktionen lohnen sich und welche nicht? Julia Spinola hat sich einen genauen Überblick verschafft.



Weinberg, Prokofjew, Klarinettensonaten u. a.; Annelien Van Wauwe u. a. (2014); Genuin/Note 1 CD 4260036253726

Der Komponist Mieczyslaw Weinberg erlebt seit der posthumen Uraufführung seiner Oper „Die Passagierin“ 2010 bei den Bregenzer Festspielen eine kleine Renaissance. Nun stellt sich die junge belgische Klarinetistin Annelien Van Wauwe auf ihrer ambitionierten Debüt-CD mit Klarinettensonaten von Weinberg und Prokofjew vor. Es ist ein beziehungsreiches Programm, das sie und ihr Pianist Lucas Blondeel sich vorgenommen haben. Den lyrischen, leicht verhangenen Ton von Weinbergs Sonate op. 28 treffen die Musiker aufs Genaueste. Ihre interpretatorische Sorgfalt kommt auch der Transkription von Prokofjews Flötensonate op. 94 zugute, die dank David Oistrachs Begeisterung für das Werk besser als zweite Violinsonate bekannt ist. Hier wird eine Transkription für Klarinette und Klavier gespielt. Größte Sorgfalt und Differenziertheit schenken die Musiker auch Prokofjews „Ouvertüre über hebräische Themen“ in der originalen Fassung für Streichquartett, Klarinette und Klavier: Tempi, Agogik und Dynamik sind vorbildlich ausgehört und gestaltet. Aber es geht auch etwas verloren: Beide Werke von Prokofjew könnten durchaus etwas mehr Exzentrik, bisweilen auch einfach Tempo vertragen.



Belle Époque; Emmanuel Ceysson, Orchestre Régional Avignon Provence (2014); Naïve/Indigo CD 0822186054192

Mit dem Klischee der Harfe als leicht säuselndem Engelsinstrument hat schon Xavier de Maistre gründlich aufgeräumt. Emmanuel Ceysson, ehemaliger Solo-Harfenist des Orchestre de l'Opéra de Paris und künftiger der Metropolitan Opera, beschreitet diesen Weg seit einigen Jahren weiter und bringt den beinahe orchestralen Farbenreichtum und die Charaktervielfalt des Instruments mit sinnvoller, elektrisierender Brillanz zur Geltung. Technisch scheinen ihm kaum Grenzen gesetzt zu sein, wenn er seine Harfe mit funkelnenden, kristallklaren Glissandi umgarnt wie eine Geliebte. Vor allem aber erweist sich Ceysson auf dieser CD mit weitgehend unbekannten, aber lohnenden Werken aus dem Paris der Jahre 1901 bis 1905 auch als ein musikalisch äußerst klar denkender und souverän gestaltender Interpret. Ein echter Wurf ist das Harfenkonzert von Henriette Renié, einer Schülerin von Théodore Dubois und einer der ersten französischen Komponistinnen überhaupt. Die Harfe avanciert in ihrem Konzert bei allem vorimpressionistischen Zauber auch zu einem überraschend kraftvollen, dramatischen Charakter. Zur „Belle Époque“ des Harfenrepertoires war Paris Anfang des 20. Jahrhunderts nicht zuletzt durch zahlreiche Auftragswerke der konkurrierenden Firmen Érard und Pleyel avanciert, die sich mit ihren unterschiedlichen Techniken der Pedalarhe und der chromatischen Harfe ein Rennen auf dem Musikmarkt lieferten.



Pleyel, Vanhal, Sinfonien u. a.; Orchestra di Padova e del Veneto, Sebastian Bohren (2014); Sony CD 0888430409323

Der in Ruppersthal in Niederösterreich geborene Ignaz Josef Pleyel war jedoch nicht nur ein äußerst erfolgreicher Musikverleger

und Gründer der berühmten Harfen- und Klavierfirma samt eigenem Konzertsaal, sondern auch einer der begabtesten Schüler Haydns in Wien. Als Komponist von Opern und Orchestermusik ist er immer noch zu entdecken. Der Geiger Sebastian Bohren bricht nun mit dem schwungvoll spielenden Orchestra di Padova e del Veneto eine Lanze für Pleyels Violinkonzert in D-Dur. Melodischer Reichtum, Witz und Virtuosität kommen in dieser überbordend sinnfrohen Aufnahme prächtig zur Geltung. Zudem enthält die CD zwei Ersteinstrumente: Pleyels Sinfonie in F-Dur op. 136 ist eine ebenso lohnende Entdeckung wie die Sinfonie in G-Dur von Johann Baptist Vanhal, bei dem Pleyel vor seiner Lehrzeit bei Haydn, als 15-Jähriger, studierte.



Transcriptions And Beyond; Piano-Duo Takahashi/Lehmann (2014); Audite/Edel CD 4022143977083

„Originals And Beyond“ hieß die erste CD des 2009 gegründeten Klavierduos Takahashi/Lehmann mit originalen Klavierbearbeitungen von Schumann, Beethoven und Schönberg. Wenn die Musiker nun mit „Transcriptions And Beyond“ diesen Weg mit weiteren Originalwerken und mit Bearbeitungen aus dem 20. und 21. Jahrhundert fortsetzen, so ist das jedoch mehr als nur ein Anknüpfen an das Erfolgsrezept der umjubelten Debüt-CD. Im mitreißend virtuellen, zugleich von höchstem Formbewusstsein zeugenden Spiel dieser beiden rasanten Pianisten kommt die Klavierfassung von Strawinskys „Le Sacre du Printemps“ als Komposition eigenen Rechts zur Geltung – ja, beinahe zieht man diesen komprimierten, tiefenscharfen Blick auf die kompositorische Essenz von Strawinskys Skandalwerk der im Vergleich fast harmlos wirkenden Orchesterfassung vor. An Farbigkeit, Raumwir-

kung und rhythmisch-klanglicher Wucht jedenfalls steht diese ursprünglich aus rein pragmatischen Gründen erstellte Fassung für Klavier zu vier Händen dem Original in nichts nach. Conlon Nancarrow, der sich für die kompositorischen Möglichkeiten der mechanischen Klaviere begeisterte, schrieb „Musik für tausend Finger“, wie György Ligeti es bewundernd formulierte. Auch seine Sonatine von 1941 komponierte Nancarrow später für mechanisches Klavier um. Takahashi und Lehmann spielen nun eine Rückverwandlung für zwei Klaviere von Yvar Mikashoff, die Nancarrow ausdrücklich schätzte. Schwindelerregend virtuos bewegt sich diese Musik in ähnlich surreal-utopischen Sphären, wie Ligeti sie später in seinen Klavieretüden entwarf. Und auch Arnulf Herrmanns „Hausmusik“ bittet Ligeti als Gast hinein. Elektrisierend.



Mendelssohn, Gade, Violinkonzerte; Thomas Albertus Irnberger, Jerusalem Symphony Orchestra, Doron Salomon (2014); Gramola/Naxos CD 9003643990753

Er nimmt Gesangsunterricht, um auf seinem Instrument besser phrasieren zu können, sammelt und spielt alte Hammerklaviere, um tiefer in die Vorstellungswelt der Komponisten einzutauchen und versenkt sich mit musikologischer Akribie in Quellen und Partituren. Der 1985 geborene Salzburger Violinist Thomas Albertus Irnberger ist ein Besessener. Mehr als 30 CDs hat er schon eingespielt. Die jüngste wagt nun ein riskante Gegenüberstellung eines der berühmtesten Violinkonzerte überhaupt mit dem weitgehend unbekannten Werk eines Zeitgenossen: Der dänische Komponist Niels Wilhelm Gade war mit Felix Mendelssohn befreundet gewesen und komponierte sein Violinkonzert op. 56 gute 30 Jahre nach Mendelssohns Tod. Dem Vergleich mit Mendelssohns Konzert kann sein Werk zwar nicht ganz standhalten, doch Irnberger vergoldet die melodischen Schönheiten und die virtuose Pracht des Soloparts mit seinem irisierenden Geigenton, der eine klare und durchdringende Süße besitzt, ohne ins Süßliche abzugleiten. Vor allem aber dem Mendelssohn-Konzert kommt dieser hochgespannte, hyperexpres-

siv singende Ton zugute. Dringlichkeit und Direktheit bewahren die Interpretation vor jedem Kitschverdacht. Im Gegenteil: So wild und vibrierend wie in dieser Aufnahme hört man das Stück selten.



Mozart, Die Entführung aus dem Serail; Solisten, Chamber Orchestra of Europe, Yannick Nézet-Séguin (2014); DG/Universal CD 0028947940647

Sicher: Ein idealer Mozart-Tenor ist Rolando Villazón nicht, und er war es auch vor seinen Stimmkrisen nie. Doch sein Herzensprojekt mit Yannick Nézet-Séguin sprüht vor Lebendigkeit und bereitet höchstes Mozart-Glück. Nach „Don Giovanni“ und „Così fan tutte“ folgt nun die „Entführung aus dem Serail“ in einer Starbesetzung, die Villazóns eigene, etwas eindimensionale und nicht immer klangschöne Interpretation der heiklen Belmonte-Partie mehr als wettmacht. Diana Damrau leuchtet die Zerrissenheit der Konstanze mit ihrem flutenden Soprantimbre bis in die feinsten Koloraturen-Verästelungen psychologisch subtil aus. Anna Prohaska ist eine emanzipierte Blonde, die den Osmin von Franz-Josef Selig mit der leicht abgedunkelten Klarheit ihrer Spitzentöne und der Direktheit ihrer Gestaltung das Fürchten lehrt, statt ihn nur soubrettenhaft kirre zu machen. Phänomenal transparent, trennscharf und zugleich sinnprall musiziert das Chamber Orchestra of Europe unter Nézet-Séguin. Das Geflecht der Orchesterstimmen ist rhetorisch feinstens ausgefeilt. Und die Finali entwickeln einen mitreißenden dramatischen Sog.



Carte Blanche, Martha Argerich u. v. a. (2007); DG/Universal CD 0028947950967

Sie ist eine der größten Pianistinnen der Gegenwart und zählt doch zu jenen Künst-

lern, die sich nachhaltig weigern, ihre Kunst den Bedingungen des Klassikmarktes zu unterwerfen. Martha Argerich tritt konsequent nur dort auf, wo sie ideale Bedingungen vorfindet, und spielt am liebsten Kammermusik im Kreis von Musikerfreunden und Gleichgesinnten. Zum Beispiel beim Verbier Festival, wo ihr der Festivalleiter Martin Endstroem im Jahr 2007 „Carte blanche“ für die Auswahl der Musiker und des Repertoires gewährte. Jetzt erscheint ein Live-Mitschnitt dieses legendären Konzerts auf zwei CDs für alle, die nicht dabei sein konnten – und man bräuchte mindestens den Platz dieser ganzen Kolumne, um den auf ihnen versammelten Herrlichkeiten mit Worten auch nur ein Stückchen nahezu-kommen. Gemeinsam mit der Argerich werfen sich Mischa Maisky, Julian Rachlin, Renaud Capuçon und Gabriela Montero mit einer solchen Unbedingtheit, Lebendigkeit und Verve in die Musik von Beethoven, Schumann, Schubert, Bartók und Lutoslawski, dass einem gute zwei Stunden lang schier der Atem wegbleibt. Zugleich stimmt jeder Ton, jede Nuance. Sogar der virtuose Mätzchenmacher Lang Lang spürt in diesem Kontext etwas von der Autorität der Werke und wächst im gemeinsamen Spiel mit Martha Argerich über sich hinaus: Die vierhändige Klavierfassung von Ravels „Ma Mère l'Oye“ gerät ganz und gar verzaubernd. Und wer begreifen will, um wie viel intensiver Kinder die Süße und die Abgründe des Lebens wahrnehmen, der höre sich die Ausdrucksfieberkurven von Argerichs unübertroffener Interpretation von Schumanns „Kinderszenen“ an, die hier weniger als eine Folge von Charakterstücken erklingen, denn als ein instrumentales Drama. Eine CD, vor der auch zu warnen ist: Ihr Niveau schärft die Maßstäbe derart, dass sie allergisch macht gegen den halb- und uninspirierten Mainstream.

Julia Spinola

Julia Spinola wurde in München geboren und wuchs in Brüssel auf. Nach einer Schauspielausbildung in München studierte sie Musikwissenschaft, Sprachwissenschaft, Philosophie und Soziologie in Köln und Frankfurt. Von 2000 bis 2013 war sie Musikredakteurin im Feuilleton der „FAZ“.

Seither arbeitet sie als freiberufliche Musikkritikerin für verschiedene Printmedien und Rundfunksender. 2005 erschien im Henschel-Verlag ihr Buch „Die großen Dirigenten unserer Zeit“.